

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwelbke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Nummer 21.

Halle, Donnerstag, 22. September 1887.

179. Jahrgang.

Abonnements-Preis... Die Hallische Zeitung erscheint wöchentlich...

Interessanter Gebühre für die füngspaltene Zeile oder deren Raum...

Bur 2. Ausgabe gehören: Erste (Inferanten-) und Zweite (Legt-) Beilage.

Gratis bis zum 1. Oktober

erhält die Hallische Zeitung, wer schon jetzt für das 4. Quartal d. J. auf die Probe abonniert. Für Auswärtige ist Einschendung der Abonnementsquittung an die Expedition nöthig. Preis pro Quartal 3 Mk.

Halle, den 21. September.

Zur Entwicklungsgeschichte des Anarchismus in Deutschland.

(Schluß.)

Hatte Dave bisher nur durch Most die anarchifische Bewegung geleitet, so trat er nun selbst in den Vordergrund und war seitdem befreit, die Fäden des gemeinsamen Anarchismus in seine Hände zu bekommen, und dazu war er vorzüglich befähigt. Von Geburt Belgier, ist ihm die französische Sprache und Lebensweise die liebste. Mit Paris und London knüpfte er von früher her enge Beziehungen. In London knüpfte er mit der englischen anarchifisch-socialdemokratischen Social-League Verbindungen an und spielte in ihr bald eine hervorragende Rolle. Den italienischen Anarchisten von seinen Reisen her bekannt, hält er heute noch mit dem als Flüchtling in London lebenden Neapolitaner Dr. Merlino gute Freundschaft. Nur Katoplin und dessen Genossen sieht er näher, ist ihm bisher noch nicht geklärt. Dafür sieht er aber den itizischen Feindern und den spanischen Anarchisten sehr nahe. Vorzüglich kommt ihm in diesen seinen Bestrebungen seine außerordentlich vielseitige Sprachkenntnis zu flatten, er spricht und schreibt französisch, deutsch, englisch, holländisch, italienisch und spanisch. Dazu ist er ein feiner Herr, und das imponirt den größeren Genossen nicht wenig. Er bewohnt ein eigenes, hübsch eingerichtete Haus in Sighate Hill, einer fashionablem Vorstadt Londons. Selbst mit seinem Freunde Most verkehrt er auf einem sehr vertraulichen Fuße, sie kennen einander "Sie". Most respectirt ihn als den klüger Gebildeten. In seinem Studizimmer findet man eine ausgedehnte literarische und nationalökonomische Bibliothek. Darunter befinden sich in schwarzen Pappebinden gebundene Aktenhefte: "Die Protokolle des thätigen Anarchisten-Clubs" (Seit 1. d. Rom. Arb.-Bild.-V.). Das vergibtige Papier könnte uns Aufschluß geben über die Amentate Adels, Mobilität (?) und Weinsdorfs, über die Weingelände der Stellmader, Kammerer und Kleist. Sie find in deutscher Sprache geschrieben und enthalten alle Geheimnisse der anarchifischen "Propaganda".

Den Kernpunkt der Enthüllungen, welche in dem Buche: "Der Anarchismus und seine Träger" gemacht wurden, bildete gewissermaßen die Angabe, daß

John Dave

John Dave ist geboren in Brunsbüttel, einem Dorfe in der Nähe von Solum (Schleswig) zu Anfang der 50er Jahre. Seine hochtätigen Eltern lebten noch beide dort in bescheidenen Verhältnissen. In früher Jugend schon, etwa im 16. Jahre, verließ er die Heimath, nachdem er kurze Zeit in Solum als Fischerlehrling gearbeitet hatte, und begab sich nach England, wo er zunächst händlerarbeit betrieb und, ein fanatischer Anhänger sozialistischer Lehren, thätiges Mitglied des dortigen kommunistischen Arbeiterbildungsvereins wurde. Hier wurde er mit Most eng befreundet und trat in die Redaktion der "Freiheit". Seit einigen Jahren besiedelte er hier die Stellung des Expediteurs, zu welcher ebenbürtig ist als Gewandtheit zur Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche der Einführung dieser Zeitung nach Deutschland seit Einführung des Sozialistengesetzes entgegenstehen, erforderlich ist.

Im Jahre 1882 begab sich Dave auf den Kontinent zunächst nach Paris, sodann über die Schweiz nach Wien, überall Verbindung mit sozialistischen Gruppen unterhaltend. In Wien aus irgend welchem Grunde verhaftet, wurde er wieder in Freiheit gesetzt werden, wurde jedoch aus den Grenzen der österreichischen Monarchie ausgewiesen. Nach der bairerischen Grenze dirigirt, fiel er beim Ueberqueren derselben der Polizei in die Hände und wurde zunächst nach München gebracht, und es wurde eine Untersuchung wegen Hochverrats gegen ihn eingeleitet. Das Reichsgericht lehnte in dessen die Eröffnung des Verfahrens wegen Hochverrats gegen Dave ab, er öffnete jedoch das Verfahren wegen Verbreitung der "Freiheit" in Hanau und Umgebung auf Grund des Sozialistengesetzes und überwiegt die Verhandlung an die Strafkammer zu Hanau. Hierher wurde nun Dave, der inzwischen noch im Gefängnis zu Leipzig internirt gewesen war, in weitere Untersuchungshaft gebracht und hier fand in einer von der Öffentlichkeit eigentümlich verhältnismäßig wenig beachteten Verhandlung die Verurteilung des Dave zu einer 1 1/2-jährigen Gefängnisstrafe statt. Nach Abführung der

Strafe, die in der Strafanstalt Eberbach erfolgte, ging Dave nach der Schweiz, wo er sich geraume Zeit hindurch aufhielt.

Der "R. Z." ward fürzlich aus London folgendes, was wir zur Ergänzung des Vorstehenden beifügen, geschrieben:

John Dave wurde am 15. Dezember 1884 aus der Schweiz ausgewiesen. Am 20. oder 21. Dezember kam er nach London, trat hier sofort nach Weinachten bei dem Tischlermeister C. 18. Barner's Neues, Drford-Street W., in Arbeit und erhielt laut Buch am 3. Januar 1885 seinen ersten Wochenlohn. Er blieb an dieser Stelle bis Herbst 1885. Aus der Buchführung des Tischlermeisters C. ergibt sich nun zweifellos, daß Dave zumal am 13. Januar 1885, dem Tage von Kämpfs Ermordung, sowie die Tage vor und nach dieser Schredensnacht, in der Werkstatt des genannten Meisters gearbeitet hat. Ferner bestätigt Mr. R., Altham Street, Somers Town, bei dem Dave wohnte, daß dieser in jenen Tagen keine Nacht gefehlt hat, daß gerade Dave aber in der in Rede stehenden trübsigen Zeit bei Dave und mit Dave zusammen übernachtet hat. Falls diese Angaben sich bestätigen, würde Dave natürlich an der Ermordung des Polizeiraths Kämpf in Frankfurt wenigstens direkt in keiner Weise betheiligt sein.

Dave ist ein stattlicher Mann mit rötlich blondem Haar, hat etwas rothe Gesichtsfarbe und als Kennzeichen des von ihm betriebenen Handwerks etwas nach innen gekrümmte Beine, dabei schiebt er die linke Schulter etwas vor, eine Keimleinsang an die Hofbahnart.

Politische Mittheilungen.

\* Laut Nachrichten aus Muncion ist dort ein Meistbegünstigungsvertrag zwischen Paraguay und dem deutschen Reiche zu Stande gekommen.

\* Nach dem "Gaulois" zirkulirt in London das Gerücht, der Sultan beabsichtige, dem Kaiser Wilhelm in Berlin einen Besuch abzustatten. (Schwätzhaftigkeit Schwindelei.)

\* Aus dem sozialdemokratischen Lager. Einen höchst schnurrigen Artikel, in welchem viel die Rede ist von einem "betäubenden Schloge", welchen die deutsche Sozialdemokratie ihren Feinden verthät haben soll, bringt die neueste Nummer des "Fürster Sozialdemokraten". Derselbe beschäftigt sich mit dem sozialdemokratischen Parteitag des öffentlichen Gesandten, wie der "Sozialdemokrat" meint. Da wird denn doch wohl abzuwarten sein, wie die Öffentlichkeit gewahrt werden wird, wenn die Männer sein werden, welche hinzugezogen werden sollen. Bisher hat sich die Sache so sehr öffentlich noch gar nicht angelehrt, und wenn nicht ein Unfall das Einladungs schreiben an die Öffentlichkeit gebracht hätte, so würde die Welt von dem ganzen Parteitage sicherlich noch nicht das Geringste erfahren haben.

\* Nach einer Bemerkung der Zeitung bildete sich behufs Finanzierung der Landwirtschaftlichen Bank in Posen, welche dem Uebertrag Bolinischer Wäner an Deutsche Colonen entgegenwirken soll, ein Sundat, welchem die Fürsten Georg und Adolphus Cantorovich und Adam Sawich, sowie Graf Arthur Potom, beitreten sind.

\* Wie die "Vib. Corr." wissen will, ist die Verzugsung des Reichstages um den 22. November in Aussicht genommen. Bis dahin hofft man im Bundesrath zum wenigsten den Reichstag für 1888-89 fertigstellen zu können. Staatsminister v. Bütticher werde, wie es jetzt heißt, die Geschäfte am 6. oder 8. October wieder übernehmen.

\* Der bayerische Antiquar Fürst Ruffo Scilla hat dem Münchener Correspondenten der "Münchener Zeitung" folgendes mitgetheilt: Der Wirkungskreis und die Befugnisse der Antiquare seien gegen früher in keiner Weise geändert. Verlaugbart sei er (der Antiquar) für Bayern; außerdem verkehre er officell mit sämtlichen deutschen Bischöfen und officill mit den übrigen deutschen Regierungen. Die Frage, je es der Errichtung einer Antiquatur in Berlin, sei es der Verlaugbartigkeit des Münchener Antiquar für das übrige Deutschland, sei ebenso wie diejenige einer Londoner Antiquatur noch offen; sollte es jemals dazu kommen, so würde nicht der Wiener Antiquar, so sehr sich derselbe seiner persönlichen Eigenschaften wegen dafür eignen würde, sondern der Münchener damit betraut werden. Irgend welches Neue, noch nicht Bekanntes liege aber in dieser Angelegenheit nicht vor, und er (der Antiquar) habe keinerlei darauf bezügliche Weisungen erhalten. Demnach könne er auch nicht sagen, ob er Berlin besuchen und ob und wann er gleich Wallstra die Fürsten Reichskanzler persönlich kennen lernen werde.

\* Eine Episode von dem Diner der Provinzialstände in Seltin berichtet noch nachträglich die "Kommersche Reichspost". Danach überreichte Herr v. Eidsiedt-Silberkopf als Erdnammer der Provinz Pomern dem Kaiser Waldscheden und Handquell und hat um die Erlaubnis, dem Kaiser die Hand küssen zu dürfen. Darauf erwiderte der Kaiser: "Ich danke Ihnen herzlich, doch Ihnen Wunsch kann ich nicht erfüllen; ich werde Ihnen aber die Hand drücken."

\* Die Zahl der Landratsstellen in Preußen betragt nach dem neuesten Terminander für die Verwaltungsstellen 481 gegen 464, 468 und 387 in den 3 Vorjahren. Die Vermehrung fällt in diesem Jahre aus schließlich auf Polen und

Belgien, wo durch die Theilung der bisherigen Kreise eine größere Anzahl von Landratsstellen geschaffen worden ist, welche erst eben besetzt sind. Im Ganzen sind von den vorbenannten 481 Stellen zur Zeit nur 38 besetzt, und bei 2 ist der Inhaber beurlaubt. So von diesen 40 Stellen werden von den Regierungsstellen formell besetzt, 5 sind gar nicht besetzt, 7 Landräthe, von denen 6 in Hannover sind, haben einen besonderen Hilfsbeamten. 30 Landräthe führen den Charakter als Beamter Regierungsrath und 1 als Beamter Ober-Regierungsrath. Beleglich sind von allen Landräthen 267, d. i. 55,3% gegen 69% bezw. 69,3%, in den beiden Vorjahren.

Frankreich. Die Menschenged in Frankreich. Die "France" beehrt ihr Geschicht der Espionage jetzt auch auf die Kommen, die zu allen Freiheiten fähig sind, aus; sie theilt aus dem "Petit Calaisien" einen Artikel mit, worin es heißt: "Wie wir hören, ist im Kloster des Sacre Coeur (in Calais) wenigstens die Hälfte der Nonnen deutscher Herkunft; es sei dort eine wahre Kaiserin von Preußen. ... Will man einige Nonnen dieser jenseits des Rheins geborenen Bekehrten? ic."

Die Antipatriten, ungefähr 200 an der Zahl, haben getrennt in einer Versammlung im Saal Savoy gegen die Kriegsgelüste Einbruch erhoben, die heute in Frankreich umgehen. Die Krieger schlafen sich mit ihren eigenen Waffen: einer Fremden Krieg wollen sie nämlich nicht, wohl aber den Russen den Krieg gegen den Aserbaidger und das Gebiet einer der Nebener Irad gegen die Befreiung von Glos-Verträgen, dem Lande werde dadurch nicht geboten. Denn das Joch des Capitals werde doch auf ihm lasten bleiben, lieber solle man Frankreich von der Bourgeoisie befreien, und dann könne man Deutschland die Hand reichen, um es ebenfalls frei zu machen. Der Anarchist Kortik erklärte, er kenne nur einen Krieg, den lokalen, auf jede andere Kriegserklärung solle man mit Ausreden antworten. Einige wenige, welche sich erlaubten, in dieser Versammlung socialistische Reden zu halten, wurden sofort beschuldigt, wurden niedergebunden und hinausgeführt. Drei deutsche Anarchisten, die sich an der Vorbereitung theilnahmen, sollen ausgewiesen werden. Adonides, gegen dessen Leben sich die Agitation der Antipatriten in erster Linie richtete, sehr am Spinnweb von seiner Vaterstadt nach Paris zu und seine Anhänger werden dafür sorgen, daß es an lärmenden Aufrufen beim Empfang ihres Vaterlandes nicht fehle.

Schweden. Eine Königin, die in's Kloster geht. Englische Blätter bringen die überraschende Meldung, daß die Königin von Schweden in einem Schreiben an die Königin Viktoria die Absicht geäußert habe, sich für das Ende ihres Lebens in ein Kloster zurückziehen zu wollen. Die Königin schrieb: "Von Ihnen, liebe Viktoria, verlange ich, daß Sie mir die Stätte bezeichnen, an der ich die einzigen zwei Dinge, die mir noch irgendwerth sind, finden kann: Einjamkeit und Bergessenheit. Mein Wunsch nach diesen beiden ist so groß, daß ich, um sie zu gewinnen, selbst meinen Glauben abschöpfen würde". — Wie man versichert, sind es die beispiellose körperlichen Leiden, welche die Königin so sehr herabgestimmt. Die Operation, der man sie unterzog, ist völlig mißlungen, und die Königin hat noch ein langes, von schweren Leiden getriebenes Leben vor sich.

Bulgarien. Aus Sofia erfuhr die R. Ztg.: In einem Mitte September aus Frankfurt a. M. datirten Briefe des Fürsten Alexander an Major Wladow demnach: Die letztere ertheilt dem Fürsten die Erlaubnis, die Offiziere der Deputation nach Solof abzuholen gemacht haben soll. Soldaten, sagt der Fürst, haben nur Verbleie auszuführen, und er würde der Arme, sich um den neuen Fürsten zu kümmern. Wenn er, ichheit der Brief, dem Fürsten 300000 zur Zubehaltung nicht gestulste, so geschähe dies jedoch, weil ihm solche gar nicht angestrich wurde. Wäre er in Kenntnis gesetzt worden, so hätte er gewiß nicht erzwungen, so beschuldigen und hätte dem Fürsten Ferdinand auch Nachschüsse übermitteln. Die Erfahrungen, welche er durch eine Reihe von Jahren gemacht, wären dem neuen Fürsten auf seinem schwermigen Boten zu flatten gekommen.

Bei dem vorerzählten Empfang des rumänischen und letzten Ansehens der Fürst große Freude auf eine glückliche Entfaltung der bulgarischen Verhältnisse. Der englische Konsul erzielte von seiner Regierung die Weisung, das dem offiziellen Verkehr mit dem Fürsten kein Hindernis entgegenzusetzen. Der bulische Generalconsul v. Bielemann machte vorläufig dem Minister des Aeußern Herrn Stranfs, seinen Abschiedsbericht.

Der deutsche Kronprinz und seine Aerzte.

In der "Allg. W. Med. Ztg." findet sich eine Berliner Correspondenz, aus der ein unerschütterlicher Weger über die Art, wie Dr. Madenjan bei der Behandlung des Kronprinzen die deutschen Aerzte "an die Wand drückte", hervorfließt. Nach dieser Darstellung hätte Dr. Madenjan sichtlich darauf hingearbeitet, die ihm beigegebenen deutschen Aerzte, den kronprinzlichen Leibarzt, Generalarzt Dr. Weger und Stabsarzt Dr. Landgraf, bei Seite zu schieben.

Die Kontrolle der deutschen Aerzte war mit dem Tage besetzt, als der Kronprinz nach Schottland ging. Derzeit nahm für mehrere Wochen in dem kleinen Geirg-







Wie Herr von Bismarck Minister wurde. Zum 25. Ministerjubiläum unseers Reichstanzlers am 23. September.

Am 1. Juni wird Herr von Bismarck vom Kaiser Napoleon in den Tuilerien feierlich empfangen und schreibt in seine Gemächnisse: „Du kommst nicht mehr Abneigung gegen die Wilhelmstraße haben, als ich selbst, und wenn ich nicht überzeugt bin, daß es sein muß, gehe ich nicht. Der König unter Krankheitsvorwänden im Stich zu lassen, halte ich für Freigeist und Untraue.“

Einige Tage später finden wir ihn in London zum Zweck der Weltausstellung. Unter den fürstlichen Persönlichkeiten, welche die Weltausstellung besuchten, befand sich auch der Großherzog von Sachsen-Weimar. Letzterem gab der russische Gesandte, Baron von Brunnov, ein großes Diner. Unter den Geladenen befand sich der preussische Gesandte in Paris, Herr v. Bismarck-Schönhausen. Derselbe hatte nach Tisch eine längere Unterredung mit Bismarck. Der Führer der Opposition theilte später darüber Folgendes mit: „Ich werde — so ungefähr — hätte sich der preussische Staatsmann geäußert — binnen kurzem geneigt sein, die Leitung der preussischen Regierung zu übernehmen. Meine erste Sorge wird sein, mit oder ohne Hilfe des Landtages die Armee zu organisieren. Mir Recht hat sich der König diese Aufgabe gestellt, er kann sie jedoch mit seinen bisherigen Räten nicht durchführen. Mit die Armee erst in Achtung gehenden Stand gebracht, dann werde ich den ersten besten Vorwand ergreifen, um Oesterreich den Krieg zu erklären, den deutschen Bund zu sprengen, die Mittel- und Kleinstaat zu unterwerfen und Deutschland unter Preussens Führung eine nationale Einheit zu geben. Ich bin hieher gekommen, um dies den Ministern der Königin zu sagen.“ Bismarck's Kommentar zu diesem, seitdem Zug für Zug ausgeführten Programm lautete: „Take care of that man! He means what he says. (Recht Euch in Acht vor diesem Manne! Er meint, was er sagt.)“

Am 25. Juli verläßt Herr v. Bismarck Paris, um das südl. Frankreich zu bereisen. Am 10. September trifft er wieder in Berlin ein, mit dem Kriegsminister v. Moos, der ihm entgegengefahren war, um ihn über die Lage im Ministerium und in der Kammer schon unterwegs zu unterrichten. Er hat gleich denselben Tag Audienz beim König und erklärt sich zur Übernahme des Ministeriums bereit.

Am Tage darauf ist Herr v. Bismarck beim Kronprinzen. Beide erinnern sich des Tages, wo sie sich einander zum ersten Male begegnet sind. Es war das in der letzten Märztag des Jahres 1848 im Schloffe zu Potsdam, als Herr v. Bismarck zu einer Audienz bei der Prinzessin von Preußen dorthin gekommen war.

Am 23. September erfolgte die Allerhöchste Cabinetsordre: „Nachdem der Prinz Adolph zu Hohenlohe-Ingelfingen auf sein widerwärtiges Gesuch von dem Vorh. im Staatsministerium entbunden habe, so den Wirklichen Geheimen Rath v. Bismarck Schönhausen zum Staatsminister ernannt und ihm den interimistischen Vorh. des Staatsministeriums übertragen. Wilhelm.“

So war Herr v. Bismarck, um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, in das ihm gelezte Netz eingegangen. Hatte er sich bis dahin wie ein Kritiker um den Hof bewegt, so gebote er ihm nun stützig und um fand sich vor die Aufgabe gestellt, seine als ziemlich feierlich geltenden Ideen mit in dem Regierungskreise bis zur höchsten Stelle vorherrschenden Anschauungen in einen Wettstreit treten zu lassen. „Ich war beim König als verlorpeter Demokrat vertrieben“, sagte er später einmal. „Der König mußte diese Verhöhnung sonderbar vornehmen, wenn er in dem Vereinigten Landtag von 1847 dachte, wo er den jungen Herrn v. Bismarck zum ersten Male näher kennen gelernt hatte.“

Man pflegt die erste nähere Bekanntschaft des Königs Wilhelm mit Herrn v. Bismarck auf die Zeit zurückzuführen, wo er als Bräutigam von Preußen denselben in Frankfurt a. M. als Bundesstaatskanzler traf und von Coblenz aus öfters Besuche mit ihm austauschte.

Zu Frankfurt a. M. rollten am 11. Juli 1851 — so wird uns erzählt — mehrere mit Wappen geschmückte Wagen die Hauptstraße, die „Zeit“, hin nach dem Bahnhofs. Dabeist hielten die Herrschaften aus und gruppieren sich im Schatten des Haules. Einige von den Herren waren mit Sternen und Orden geschmückt, andere erschienen in einfacher Kleidung, unter diesen ein Mann von hohem Wuchs. Herr Legationsrath redete der Angesessenen der Gesellschaft den Lezteren an, „treten Sie hoch hierüber, daß ich Sie dem hohen Herrn vorstelle.“ „Wenn Excellenz befehlen“, verzeigte der Angeredete, „habe aber schon die Ehre, Sr. Königlichen Hoheit bekannt zu sein.“

„Er kommt! er kommt!“ — hörte man in diesem Augenblicke aus der Menge rufen. Der Ertrag brauste heran, und der Prinz von Preußen stieg mit glänzendem Gefolge aus. Auf dem Perron begrüßten ihn die Offiziere und die Mitglieder der Bundestagsdeputation ebrerbietig, während er selbst vielen, die ihm bekannt waren, die Hände schüttelte. „Ah — willkommen, Herr v. Wichow“, redete er den Chef der preussischen Gesandtschaft an, „ich freue mich, Sie wohl zu finden, Ihre Aussehen verrieth, daß die Tafel der Gesandten gut bestellt ist.“ — „Ganz lieblich, Königliche Hoheit“, verzeigte der Gesandte, „wäre nicht die unliebsame Arbeit, so viele Köpfe unter einen Hut zu bringen, so konnte man schon etwas mehr werden.“ „Nege Arbeit ist heilfam“, bemerkte der Prinz, „indem ich sehe dort einen Ihrer Herren über Alles hervorragen — jetzt erkenne ich ihn.“ — „Es ist Herr v. Bismarck, der unlängst eingetretene erste Vorkämpfer.“

„Und mußschon wohl auch mein Radfahrer?“ „Ihr Radfahrer?“ fragte der Prinz mit einiger Verwunderung. „Ist er nicht zu jung für einen solchen Posten, den sonst nur alte, bewährte und erfahrene Staatsmänner bekleiden?“ — „So dachte ich auch, als er hier eintrat“, erwiderte der

Gesandte, „er ist aber eine außerordentliche Natur, fertig — bis zur Unberechenbarkeit. Er spricht stets gerade heraus, wie er denkt, geht ohne Rücksicht auf sein Ziel los und weiß doch den Dingen wieder eine andere Wendung zu geben, die man gar nicht vermuthet.“

„Bald stand der Legationsrath vor dem Fürsten. „Ich habe Sie schon vor etwa sechzehn Jahren in Berlin gesehen“, sagte der Prinz, „Sie traten damals vor mich als Kandidat mit einem jungen Mann von gleich ansehnlicher Statur. Es schien mir fast, auch die Justiz wählte ihre Jünger nach der Größe, nicht allein die Garde. Aber jetzt befinden Sie sich auf einem Posten, wo nicht leibliche Größe, sondern geistige Thätigkeit entscheidet. Führen Sie die Kraft in sich, solchen Anforderungen zu genügen?“ — „Darüber steht mir kein Zweifel zu“, erwiderte Herr v. Bismarck, „Doch sprach ich mich bereits vor Seiner Majestät darüber aus — ich meinte, man könne es ja mal mit mir versuchen, jetzt ich mich ungenügend, so möge man mich entlassen.“ — Bei seiner Verabschiedung sagte Bismarck bescheiden: „Königliche Hoheit haben die Gnade gehabt, sich meiner noch zu erinnern.“ — „Es giebt“, erwiderte der Prinz, „Gesichter, die man im Leben nicht so leicht vergißt. Ich werde Ihnen Gelegenheit geben, noch weiterhin mit mir in Beziehung zu treten.“

Diese Erzählung hinkt in dem einen Punkte, daß der Prinz und Herr v. Bismarck sich seit 1847 fast nie in den Augen verloren hatten, ihr Zusammentreffen in Frankfurt also nicht den Charakter einer pittoresken Wiedererkennungsszene haben konnte. Im März 1848, als den Bringen das volle Maß der Unpopulärität traf, finden wir den Herrn v. Bismarck bei ihm zum Besuche. Als der Prinz aus der Verbannung in England nach Preußen zurückkehrte, erblühte er auf dem Bahnhofs in Potsdam im Hintergrunde der Gesellschaft, die ihn feierlich und herzlich empfing, wieder den jungen Mann „in hohem Wuchs“, der ihm sehr wohl bekannt war, und dem er beim Wiedersehen erst die Hände schüttelte. Als Mitglied der zweiten Kammer setzte Herr v. Bismarck seine Besuche im prächtigen Palais fort. Freilich gingen während dieser Zeit die politischen Anschauungen etwas auseinander.

Herr v. Bismarck feierte nämlich, der Prinz beklagte diesen Wendepunkt der preussischen Geschichte als die schlimmste der Niederlagen, als ein zweites Jeru. Das hinderte den letzteren nicht, den ersteren als einen Mann von bereits sehr gereiftem Urtheil zu erkennen, über dessen Tugend und Unehrfährigkeit er sicherlich in Frankfurt a. M. am 11. Juli 1851 kein Ertaunen ausgedrückt hat. Noch weniger aber hat es dort und damals eine Scene der Wiedererkennung wie aus alter Zeit geben können.

In Koblenz traten dem Bringen in der Persönlichkeit des Herrn v. Schleinitz und der des Herrn v. Bismarck zwei ideale Gegenüber. Jener hatte sich nach seinem Austritt vom Ministerium des Innern im September 1850 ganz vom öffentlichen Leben zurückgezogen und seit 1851 in Koblenz niedergelassen, wo er sieben Jahre im engsten Verkehr mit dem Hohen des Bringen von Preußen lebte. Eben dahin kam Herr v. Bismarck häufig von Frankfurt über.

Nach welcher Seite in der That zwischen der Politik Bismarcks und derjenigen seines Rivalen sich der Prinz neigte, ergab sich, als dieser beim Eranken des Königs die Regentenschaft übernahm und nicht den Jont „mit der Fülle der Gesichte“, sondern Herr v. Schleinitz zum Vorkämpfer in auswärtigen Dingen erkor. Dieser beizte sich, den Herrn v. Bismarck aus Frankfurt fortzunehmen, um ihn in Petersburg, fast zu stellen. Man berie auch nur: Während Herr v. Schleinitz darüber nachdachte, wie er Oesterreich helfen könnte, seine Oberherrlichkeit in Italien zu retten, ging Herr v. Bismarck auf den Frankfurter Promenaden mit dem sardinischen Gesandten Herrn Barral Arm in Arm spazieren.

Herr v. Bismarck blieb mit dem Prinzregenten, späteren König Wilhelm, von Petersburg aus in lebhaftem Verkehr. Er war oft in Berlin, Baden-Baden und anderswo mit ihm zusammen, entwickelte sein Programm mündlich und schriftlich. Er wurde gern gehört, aber nicht erhört. Er machte den Eindruck der Genialität, aber auch Andere als Herr v. Schleinitz dachten: „Die Politik ist eine sehr positive Kunst.“ Erst als dem im März 1862 eingetragenen konservativen Ministerium Hohenlohe-Ingelfingen die Kräfte zur Durchführung der Armeereorganisation so fort verlagten, wie dem liberalen Vorwärtigen Auerwald-Spiverni, wurde an Bismarck als Besser in der Noth gedacht. Im Frühjahr 1862, ehe dieser nach Paris ging, galt noch die antioesterreichische Politik desselben als ein Hindernis seiner Ernennung zum Minister des Auswärtigen, von Paris dagegen wurde er nach Berlin gerufen, obgleich noch Bedenken zu stellen. (So hat er sich 1866 privatim selber geäußert.) Dem Könige schmehte, indem er sich an Herrn v. Bismarck wandte, nur das nächste Ziel vor: Das Zustandekommen der Armeereorganisation, alles Uebrige überließ er der Zeit. Die reaktionäre Partei hielt Herrn v. Bismarck für wohl geeignet, das Abgeordnetenhaus niederzutreten, glaubte aber, sobald ihm dies gelungen und die Militärreorganisation gescheitert sei, ihn beiseite zu lassen, weil er sonst jedenfalls mit Oesterreich Krieg führen und die vertriebene Armeehauptstadt hierzu befehlen würde.“ Man sah auf dieser Seite nicht die Schwere des Konflikts mit dem Abgeordnetenhaus voraus, die grade die Stellung des Herrn v. Bismarck befehligen machte, da sie seine Unentbehrlichkeit begründete.

Alle Parteien wußten, was sie an Herrn v. Bismarck hatten, als er ins Ministerium eintrat. Er hatte in Privatgesprächen, wie in offiziellen Anstößen aus Frankfurt, Petersburg, Paris, auch in vertraulichen Briefen an Staatsmänner und Verwandte, deren Anhalt nicht ganz auf die engen Ziele, für die sie bestimmt waren, beschränkt bleiben können, seiner Meinung über die neue Arme drastischen Ausdruck gegeben. Er hegte die Beforgnis, daß das „neue politische Siebengehirn“, wie er

das Ministerium nannte, dem Liberalismus zu viel Sensationen mache und dadurch das Königthum schwäche und sprach die Ansicht aus, daß man den Führer von Konservativen gerade deshalb an die Spitze gestellt habe, „um eine Garantie gegen eine Parteiregierung und gegen ein Aufsteigen nach links zu haben.“ Am 12. November 1858 schrieb er: „Wenn die Herren die Führung der konservativen Partei beibehalten, sich aufrichtig um Verständigung und Frieden im Innern bemühen, so können sie in unseren auswärtigen Verhältnissen einen ungewöhnlichen Vorzug haben, und das ist mir viel werth, denn wir waren heruntergekommen und wußten doch selbst nicht wie.“ Falls die Minister eine andere Richtung einschlagen, oder aus Gefälligkeit für Stellenjäger oder ign disponiren wollten, war er entschlossen, sich unter die Kanonen von Schönhausen zurückzuziehen und zuzusehen, wie man in Preußen auf linke Majoritäten gestützt regiere,“ oder als Mitglied des Herrenhauses, in das er seit November 1854 berufen war, seine Schuldigkeit zu thun.

Im Uebrigen sind meine politischen Viehhäberer — schrieb Verfall am 16. Juni 1860 — im Frühjahr bei Hofe und Minister so genau geliebt worden, daß man für weiß, was darin ist, und wie ich grade in nationalen Aufschwung ege Abwech und Kraft zu finden glaube.“ Im Jahre 1861 entrollte eine an den König gerichtete Denkschrift des Herrn v. Bismarck dessen vollständiges Programm über die Aufgaben der preussischen Politik. Diese Denkschrift ist der Geschichtsbücher noch nicht zugänglich geworden, wohl aber ein Brief, welchen Bismarck fast zur nämlichen Zeit, am 18. Sept. 1861, als ihm das Programm des preussischen Volksvereins mitgetheilt wurde, an einen Freund richtete, und dessen Inhalt wenigstens so weit bekannt wurde, daß die Konservativen die Ansichten ihres alten Gesinnungsgenossen kennen lernten. Es hieß in dem Brief: „Die konservativen, ganz unglücklichen geist- und rechtslos Souveränitätschwand derjenigen deutschen Fürsten, welche unser Bundesverfassung als Widerstand benützen, von dem herab sie europäische Macht spielen, zum Schicksal der konservativen Partei Preussens zu machen. Linke Regierung ist unmöglich in Preußen liberal, im Ausland legitimistisch; wir schämen fremde Kronenreich mit mehr Beharrlichkeit als die eignen, und begeifern uns für die von Napoleon geschaffenen und von Metternich sanktionirten kleinstaatlichen Souveränitäten bis zur Wüthigkeit gegen die Gefahren, mit denen Preussens und Deutschlands Unabgängigkeit für die Zukunft bedroht ist, so lange der Unfinn der jetzigen Bundesverfassung besteht, die nichts ist als ein Treib- und Conterivanz gefährlicher und revolutionärer Partikularbestrebungen.“ (Fortsetzung folgt.)

Getreide Zoll-Erhöhung und Währung.

In der D. Volksw. Corr. lesen wir heute: Wenn die Getreidezölle den Zweck verfolgen sollen, nicht etwa, wie die freimüthigen Oppositionäre behaupten, die Getreidepreise zu erhöhen, sondern ein Sündenversehen bis zu demjenigen Niveau zu vermindern, woselbst die Landwirthschaft lohnend zu sein aufhört, so ist dieser Zweck durch die letzten gesetzlichen Verfügungen nicht erreicht worden. Die Preise für Weizen, Roggen, Gerste und Hafer, die in den Jahren 1881 bis 1883 durchschnittlich noch auf 186,80 M., 153 M., 177,20 M. und 145,10 M. pro 1000 kg sich belaufen, sind im Jahre 1886 auf 165,30 M., 141 M., 154,20 M. und 131,40 M. zurückgegangen und stehen gegenwärtig noch erheblich tiefer. Die Landwirthschaft hat angesichts dieser drohenden Ziffern zweifellos ein gutes Recht darauf, daß eine genaue und objektive Prüfung der Ursachen dieses stetigen Rückganges stattfinde und daß man auf Mittel und Wege bedacht werde, wie den sich zeigenden verderblichen Zuständen ein Ende gemacht werden könne. Bemüht einmüthig sind die Vertreter der Ueberezeugung, daß eine Erhöhung der Getreidezölle eine unbedingte Nothwendigkeit sei, um die Landwirthschaft vor dem Ruin zu bewahren. Allein ein Nachweis dafür, daß die Wirkung einer etwa im Jahre 1887 eintretenden Erhöhung dieser Zölle eine andere als diejenige des Jahres 1885, daß sie unter sonst gleichen Verhältnissen eine andauernde sein werde, ist bisher von keiner Seite erbracht worden. In der Sitzung des preussischen Herrenhauses vom 27. Februar 1886 erklärte befanntlich Freiherr von Wirth daß der schlagenenden Weise, daß die in dem Examinium der Landwirthschaft seit mehr als einem Jahrzehntum sich zeigende scharfe Bewegung zum rückwärts, deren Ende nicht abzusehen ist, in diesem Zusammenhang liege mit dem Mangel an Zirkulationsmitteln. Es ist dringend notwendig, daß an die in Ausnahmeverhältnissen hier ergriffenen Schritte, die eben auf dem letzten Wege zu jenen Betterlungen führen, die unter dem Namen der „bismarckistischen“ leider noch nicht in genügendem Maße gewürdigt werden. Die Bismarckianer behaupten befanntlich, daß der Rückgang der Wirthspreise in der herovorgehenden Weise von dem Stande des Silbercurses beeinflusst werde und daß insbesondere die ganz anormale Kontraktion Indiens erst durch den stütigen Rückgang des Silbercurses, wie er in ganz ungeahnter Weise seit dem Jahre 1873 eingetreten, möglich geworden sei. Die Goldwährungsmänner erklären hierauf, dieses Moment komme bei der Aufzählung indischer Weizens weniger in Betracht als sonstige Momente, wosin die Aufhebung des Weizenausfuhrzölles und die Vermehrung der Transportmittel hauptsächlich zu rechnen seien, Behauptungen, die Dr. Arndt zu wiederholten Malen als unrichtig zurückgewiesen und denen entgegen den Nachweis erbracht hat, daß in allererster Reihe die Silberfrage hier in Betracht komme und daß ohne eine Lösung derselben im Sinne des Bismarckianismus eine Besserung der bestehenden verderblichen Zustände nicht eintreten könne. Die Weizenausfuhr Indiens, welche vor dem Jahre 1873 befanntlich nur eine geringfügige war — im Jahre 1872/73 betrug die Menge betrug sie 394 010 Cwts. (1 Cwt. = 50,8 kg) — steigerte sich

Vertical text on the left margin, including prices and other small notices.





